

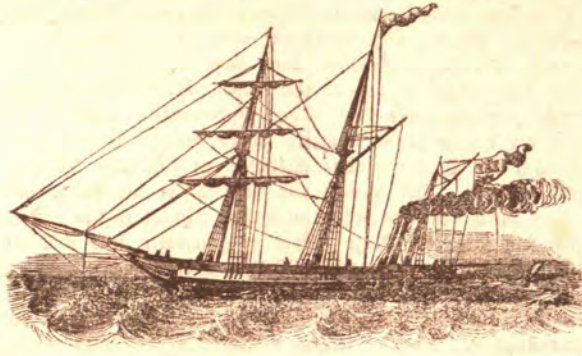
Wiemeleer Dampfboot.

N^o 16.

Mittwoch,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mart,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mart.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 20. Januar.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Eviva el Rey!

Alfons XII. hat nun seinen Einzug durch das Sonnen-
thor in Madrid gehalten, und wann er seinen Auszug halten
wird, das kann man noch nicht wissen. Weiß man heute ja
doch noch nicht einmal, wie seine Erhebung außerhalb der
Kreise seiner eigenen Partei in Spanien aufgenommen ist,
denn jede an's Ruder gelangende Partei bemächtigt sich so-
fort des Telegraphen und läßt diesen dem Auslande sagen,
was ihr gut dünkt, und so muß es denn im gegenwärtigen
Augenblick nichts als Verwirrung sein, was die Spanische
Nation dem Spozß Isabellens entgegen bringt. So war's
bei Lopez, bei Serrano, Prim, Amadeo, Castelar, Pi y Mar-
gall, dann wieder bei Castelar, darauf bei Pavia und aber-
mals bei Serrano, warum sollte es bei dem jungen Alfons
anders sein? Die Spanische Nation läßt sich Alles gefallen,
was die siegreiche Partei mit ihr machen will, und jetzt ist
Sieglerin die Partei der Alfonsisten, die man früher Isabellisten
und noch früher Christinos nannte. Da seine Thronbesteigung
jedenfalls keinem Widerstand begegnet ist, so darf man nun
fragen, ob der neue König wohl der Aufgabe gewachsen sein
wird, die seiner Harzt? Daß er noch halb in den Knaben-
schuhen steckt, ist bekannt, daß er auf den Schulen in Wien
und London sich in irgend einer Hinsicht vor anderen Knaben
seines Alters ausgezeichnet hätte, davon weiß man nichts, und
man ist also auf die Hoffnung angewiesen, daß ihm auch der
Verstand von daher kommen möge, von wannen ihm das Amt
gekommen ist. Einstweilen sind die Schritte, welche seine
Rathgeber ihm thun ließen oder in seinem Namen selbst thaten,
keineswegs Vertrauen erweckend. Schon sein bekanntes Mani-
fest bringt eine Heuchelei zum Vorschein, indem man ihn darin
„katholisch“ und „liberal“ regieren zu wollen versprechen läßt,
zwei Dinge also, die in sich unvereinbar sind. Dem „katholisch“
hat er nun schon einen präcisen Ausdruck gegeben, indem er
den Segen des Papstes erstehete, und damit ist auch die Natur
seines „liberalismus“ gekennzeichnet, noch ehe er die Cortes
zusammenberufen ließ. Es kann allerdings nicht geläugnet
werden, daß er im Kampf gegen den Carlismus der Hilfe
des Clerus in mehr als einer Hinsicht bedürfen konnte; aber
der Clerus läßt sich seinen Beistand theuer genug bezahlen,
und zwar gerade auf Kosten des Liberalismus. Wenn Alfons
für den Segen des heiligen Vaters dankbar sein soll, so
denkt man im Vatican vielleicht weniger an einen unmittel-
baren Kreuzzug zu Gunsten der Wiederherstellung der welt-
lichen Papstmacht, als an einen Kreuzzug gegen die liberalen
Institutionen, welche die revolutionären Regierungen Spanien
gegeben haben. Und für einen solchen Kreuzzug trifft Sennor
Canovas del Castillo, der jetzige Ministerpräsident und frühere
Erzieher Alfonsos, offenbar keine Einleitungen. Die Press-
freiheit und die Schwurgerichte fühlen bereits die schwere Hand
des neuen „katholisch-liberalen Regiments“ und die Religions-
freiheit ist aufs Aeußerste bedroht — vielleicht nur aus Rücksicht
auf das Ausland ist der ihr zuge dachte Schlag noch nicht
niedergefallen. Auch hat Herr Canovas unumwunden zugestanden,
daß er zur Regelung der kirchlichen Fragen auf das
Concordat zurückgreifen werde. Es müßte ja auch verwunder-
lich genug sein, wenn die tugendhafte Isabella, als sie für
ihren Sohn ein Ministerium zusammenstellte, an etwas
Anderes als an eine Restauration ihrer eigenen Regierungs-
grundsätze gedacht haben sollte! Und so wird es denn der
Isabellinische Aster-Constitutionalismus sein, mit dem Alfons XII.
nicht bloß die Carlisten und die Auffständigen in Cuba be-
kämpfen und besiegen, sondern auch den innern Frieden in
dem durch zahllose Parteien zerstückelten Lande wiederher-
stellen soll — und darnach sind die liberalen Versprechungen
zu beurtheilen, mit welchen man ihm den Weg zum Throne
gepflastert hat. Mit dem Carlismus und mit den Cubanern
mag's ihm gelingen; aber den innern Frieden stellt man mit
solchen Recepten in Spanien nicht her, und daher ist es nur
in der Natur der Dinge begründet, wenn man am Tag des
Einzugs Alfonsos in Madrid zugleich an dessen einstigen Ab-
zug denkt!

Deutsches Reich.

△ Berlin, 17. Januar. [Zur Situation.] Noch
immer erwartet man mit Spannung bestimmte Nachrichten
über die ersten Regierungsacte des jungen Königs von
Spanien. Das Programm desselben hat von Anfang an in
Bezug auf die religiöse Frage an einer gewissen Zweideutig-
keit gelitten, die durch die letzten anscheinend gegen den Pro-
testantismus gerichteten Maßregeln des Regenschäftsministeriums
im Auslande nur noch mehr hervorgerufen ist. Wenn man
diese Vorkommnisse indeß mit den genugsam bekannten „bour-

bonischen Neigungen“ zu erklären versucht, so übersieht man
doch, daß der jetzige König von Spanien eine Erziehung ge-
noßen hat, wie sie den langjährigen Traditionen des bour-
bonischen Hauses vollkommen fremd sind. Mit einer Gesinnung,
welche fast auf eine Vorausicht der jetzigen Wendung
schließen läßt, ist Prinz Alfons liberalen Einflüssen von jeher
sein gehalten worden. Seine Begleitung sowohl auf dem
Theresianum in Wien als auf der Militärschule in Sandhurst
war eine rein weltliche; das priesterliche Element war völlig
ausgeschlossen. Als von Wien aus der Vorschlag gemacht
wurde die weitere Erziehung des Prinzen dem bekannten
Jesuiteninstitut in Kalksburg anzuvertrauen, wurde diese Zu-
muthung von Seiten seiner Mutter selbst zurückgewiesen. Die
Entwicklung des constitutionellen Sinnes ist selbst von der
Familie des jetzigen Königs als ein Hauptziel des Bildungs-
ganges desselben betrachtet worden, weil ein Fortschreiten auf
dem alten Wege seiner Vorfahren selbst in den Kreisen seiner
bigotten Verwandten als hoffnungslos angesehen wurde.

Der Tod des Kurfürsten von Hessen hat eine ganze
Reihe kleiner Charakterzüge in die Erinnerung zurückgerufen,
welche das Bild des Verstorbenen von der menschlichen Seite
sogar voll beleuchten, die politische Seite indeß ziemlich un-
berücksichtigt lassen. Und doch ist das Verhalten dieses Fürsten
in den Jahren der Reaction sowohl wie im Jahre 1866 von
wichtigem Einfluß auf die Verhältnisse des Gesamtwater-
landes gewesen. Was die Person des Kurfürsten selbst betrifft,
so steht derselbe in dem Rufe, bei Ausbruch des Deutsch-
Oesterreichischen Krieges ein entschiedener Parteigänger Oester-
reichs gewesen zu sein. Diese Annahme entspricht indeß, wie
wir von orientirter Seite hören, den Thatfachen in keiner
Weise. Allerdings hatte der Kurfürst in jener Zeit keine
Sympathien für Preußen; aber auch zu Oesterreich fühlte er
sich nicht hingezogen, weil dieses ihn in seinem Streit mit
den Ständen im Stiche gelassen hatte. Zu Preußen zogen
ihn die Traditionen seines Hauses, zu Oesterreich höchstens
seine in Böhmen belegenen Besitzungen hin. Bei Ausbruch
des Krieges war deshalb wohl keiner unter den Deutschen
Fürsten so unentschieden und rathlos wie der Kurfürst von
Hessen. Am 14. Juni fand die verhängnißvolle Abstimmung
im Bundesstage statt und noch am 13. Juni Abends wußte
kein Mensch in Cassel, wie sich der Kurfürst entscheiden werde.
Das Schicksal Kurhessens hing in jener Nacht an einem
seidenen Faden und schwer abzusehen ist es, welchen Gang
die Ereignisse genommen haben würden, wenn die Laune des
Kurfürsten, wie ein großer Theil der Bewohner Cassel's
glaubte, ihn in letzter Stunde in das Preussische Lager ge-
trieben hätte. Die Sorge um seine böhmischen Besitzungen
gab indeß bei dem bekanntlich sehr ökonomisch veranlagten
Fürsten den Ausschlag.

Das kürzlich ausgegebene dritte Vierteljahrsheft für die
Statistik des Deutschen Reiches 1874 enthält interessante Daten
über den Deutschen Seefahrtsverkehr und den Bestand an
Deutschen Seeschiffen, denen wir folgende Einzelheiten entnehmen:
Deutschland besaß am 1. Januar 1873 im Ganzen 4527
Seeschiffe, nämlich 4311 Segelschiffe und 216 Dampfschiffe.
Die Zahl der Dampfschiffe hatte sich in den vorhergehenden
Jahren gehoben, während die der Segelschiffe fast überall zu-
rückgegangen war. Die einzige Ausnahme davon machte die
Provinz Schleswig-Holstein, in welcher sich beide Schiffsarten
vermehrt hatten. Unter den Dampfschiffen befanden sich 191
Schraubendampfer gegen 24 Raddampfer. Von den Segel-
schiffen waren 1174 Dreimaster, 2162 Zweimaster. Der
durchschnittliche Rauminhalt eines Deutschen Seeschiffes betrug
220 Register-Tons à 1000 Kilos, er hatte seit zwei Jahren
um 3 Tons zugenommen. Schiffe von weniger als 100 Tons
Tragkraft machten mehr als ein Drittel und solche von mehr
als 500 Tons nur den zwölften Theil der Gesamtsumme
aus. Bei den Dampfschiffen betrug der durchschnittliche Tonnen-
gehalt 600 Register-Tons bei den Segelschiffen aber nur 201.
Der größte Deutsche Dampfer hatte eine Tragkraft von 2432
Tons. Zu bemerken ist dabei, daß die Registrierung der Schiffe
erst mit einem Bruttogehalt von 15 Kubikmetern beginnt, also
Segelschiffe 120 und Dampfschiffe unter 15 Tons Tragkraft
nicht mitgezählt sind. Außerdem fehlen in dieser Zusammen-
stellung sämtliche Fahrzeuge, die nur für den Küstenverkehr
bestimmt sind.

— Der Bundesrath hielt heute Vormittag 11 Uhr im
Reichstagsgebäude eine Plenarsitzung unter dem Vorsitz des Kö-
niglich Bayerischen Justizministers Dr. v. Häußle. Einziger
Gegenstand der Verathung war die Concursordnung und das
dazu gehörende Einführungsgezet. Der Entwurf wurde nach
dreistündiger Verathung ohne wesentliche Aenderung nach den

Ausschuß-Anträgen angenommen und wird sofort an den Reichs-
tag gelangen, welcher nunmehr jedenfalls noch vor dem Schluß
der Session über die geschäftliche Behandlung der Vorlage
entscheiden kann. Die Wahlen zu der permanenten Justiz-
Commission des Reichstages sind bereits provisorisch festgestellt,
und in einigen Fractionen noch ausstehenden endgültigen Fest-
setzungen werden daran nichts ändern. Hiernach werden in
die Commission gewählt werden Seitens der Nationalliberalen:
Bähr (Kassel), Becker (Oldenburg), Gaupp, Gneist, Lasker,
Marquardsen, Miquel, v. Puttkamer (Frankfurt), Simson,
Struckmann, Böll, Wolffson; von der Fortschrittspartei: Kloss,
Herz, Zinn; vom Centrum: Reichensperger (Olpe), Forcade
de Biaic, Vernards, Hauck, Meyer (Donauwörth), Kräger, Lieber,
Pflaferrott; von der Reichspartei: Dr. Schwabe, Thilo; von
den Conservativen endlich v. Matkahn-Gültz, Schöning.

Oesterreich.

Pesth, 12. Januar. Es ist eine erfreuliche Erscheinung
in der gegenwärtigen unerfreulichen Lage Ungarns, daß auch
in der öffentlichen Meinung des Landes der hohe Werth der
guten Beziehungen zu Deutschland täglich eine größere Wür-
digung findet. Selbst streng magyarisch gesinnte Blätter sprechen
bereits offen aus, daß Ungarn sein Heil in der Anlehnung
an Deutschland suchen und jede „Gefühlspolitik“ und folglich
jedes Coquetiren mit Frankreich auf immer aufgeben soll.
Ueber diesen Gegenstand ist zwischen dem Koberdel und der
Franzosenfreundlichen „Reform“ eine Polemik entbrannt, die
von allgemeinem Interesse sein dürfte, da man behauptet, daß
auch Graf Andrássy als Privatmann und Decret den Grün-
dern des Koberdel beigetreten sei. Die Französischen Blätter
der monarchischen und republikanischen Richtung empfehlen fort-
während dem „Wiener Hofe“ die Auflösung des Dualismus
und die Einführung des föderalistischen Systems. „Auch die
Serbischen Ultras“, meint Koberdel, „werden von den Fran-
zosen begünstigt“, und das Blatt beruft sich diesbezüglich auf
einen Artikel der Köln. Zig., worin gesagt wird, daß die Ser-
bischen Ultras und die Franzosen nach einem und demselben
Ziele streben. Beide wollen das Bündniß der Nordmächte
sprengen, welches die slavisch-nationalen Bestrebungen und die
Französische Nachpolitik im Zaum hält. Das genannte Blatt
befürwortet das Festhalten an dem Bündniß mit Deutschland
mit folgenden Worten: „Den Französischen Bestrebungen gegen-
über verlangt es das Interesse Deutschlands, daß das
dualistische System in Oesterreich-Ungarn aufrecht erhalten
bleibe. Es wäre für Ungarn gefährlich, wenn es auch in
Zukunft „Gefühlspolitik“ treiben wollte; Ungarn weiß das
Interesse seiner Selbsterhaltung (als „Ungarischer Staat“) an,
sich auf Deutschland zu stützen.“ Nach der Stimmung zu
urtheilen, welche gegenwärtig im Schooße der Deut-Parteiherrschaft
bürste der Antrag auf Einführung der allgemeinen Einkommensteuer
vom Abgeordnetenhaus angenommen werden. Sobald für die
Deckung des Budgets auf zwei Jahre geforgt sein wird, ge-
denkt die Regierung bis zum Zustandekommen der nächsten
Reichstagswahlen und der Eröffnung des neuen Parlamentes
ihre Action einzig und allein auf die Vorbereitung solcher
Gesetzentwürfe zu beschränken, welche die definitive Regelung
der Ungarischen finanziellen Verhältnisse zum Zwecke haben.
Die Regierung hält namentlich vier Gesetzentwürfe für beson-
ders wichtig, und so lange es ihr nicht gelingt, die in den
eventuellen Gesetzentwürfen enthaltenen Angelegenheiten ihrer
Lösung entgegenzuführen, will sie sich in keine anderweitige
politische Action einlassen. Die Staatsschulden sollen convertirt
und der Poltarif mit Oesterreich einer Revision unterzogen
werden. Ferner soll die Seeschlange, welche unter dem Namen
Vankfrage bekannt ist, aus der Welt geschafft und die Eisen-
bahn-Angelegenheiten geregelt werden.

Rußland.

R. [Von der Russischen Grenze.] (Boden-Cre-
dit-Banken in Petersburg. — Nyls-Parade in Kronstadt. —
Die Russischen Universitäten. — Wahlen zur Communal-
verwaltung in Finnland.) In Petersburg tagte in der dritten
Woche des December v. J. die zweite allgemeine Versamm-
lung von Vertretern Russischer Boden-Credit-Banken. Nach
der „Börse“ soll nun die nächste Versammlung zum 1. Dez.
1875 einberufen werden. Der Werth, der seitens der Actien-
Boden-Creditbanken im Laufe des nächsten Jahres zur Aus-
gabe gelangenden Pfandbriefe soll seitens der Versammlung
auf 36,000,000 Rbl. festgelegt worden sein. Da aber einige
Banken in diesem Jahre nicht social Pfandbriefe ausgegeben,
als ihneo zustand, so dürfen sie dieselben im Betrage von
7 Millionen Rubeln nachträglich im Jahre 1875 ausgeben.
— Am 22. December wurde in Kronstadt eine große Pa-
rade eingeweiht, welche dazu bestimmt ist, die durch die große

zwei Meilen Länge mit Fahnen, Blumen und Guirlanden geziert war. Ja, man könnte sagen, daß die ganze Linie bis nach Madrid ein einziger Festsaal war, denn es gab keine auch noch so kleine Station, an der nicht eine jubelnde Menschenmenge und zierliche Decorationen von Fahnen und Blumen den neuen König empfangen hätten. Bis Valencia ging die Reise durch die berühmte Hurta, den Garten von Valencia. Die reich bewässerte Ebene zeigte sich schon grün von den Keimen der sprossenden Aerte, denn hier zu Lande klettert man fünfmal jährlich. Olivenpflanzungen, Drangebäume mit ihren goldigen Früchten und majestätische Palmen umgeben zu beiden Seiten die Straße so nahe, daß die Passagiere hätten verführt sein können, die Hand nach den lockenden Früchten auszustrecken. Daß aber nicht Alles Friede und genussreiche Schönheit in diesem Lande war, zeigten die einzelnen verbrannten Stationen und der König konnte mehr als einmal Schlachtfelder überblicken, nicht solche aus den alten Kriegen der Mauren und Castilianer, noch aus den blutigen Kämpfen der verbündeten Engländer und Spanier gegen die kriegsgeübten Marischälle Napoleon's, sondern solche, wo vor wenigen Wochen oder Monaten Spanier gegen Spanier in wildem Parteikampfe gerungen hatten. Ueberragt wurde diese fruchtbare Ebene von dem in seinen charakteristischen Formen scharf vom Horizont sich abhebenden Schlosse von Jativa, dessen zugehörige Stadt mehrfach das Dpter Carlitischer Plünderungen und Raubzüge geworden war. In der alten Maurenstadt Almansa nahm der König das Frühstück ein. Die Nacht war schon hereingekommen, als der Zug auf dem weiten Hochplateau anhielt, auf dem Kranjuez liegt. Dort wollte der König übernachten. Eine unübersehbare Menschenmenge begleitete ihn zu dem herrlichen Schlosse und noch herrlicheren Parke am Lago, dessen Schönheit durch seine orientalischen Palmen, Wasserfälle, Springbrunnen und zahllose Nachtigallen sprichwörtlich geworden ist. Von Kranjuez setzte der König am Donnerstag Morgen um 11 Uhr seine Reise zur Hauptstadt fort. Aus der amtlichen Zeitung ist noch ein kleiner Vorfall aus des Königs Aufenthalt in Valencia nachzutragen. Der Cardinal-Erzbischof dieser Stadt telegraphirte selbst nach Madrid, daß der König nach dem Tode in der Kathedrale einem in der Capelle de los Desamparados gelungenen Salvaregina beivohnte, dort der Statue der heiligen Jungfrau die Hand küßte und ihr zu Füßen einen Generalcapitans-Stab niederlegte mit den Worten: „Mein Dpter ist von geringem Werth. Es kommt von einem armen Verbannten, aber der Glaube, mit welchem der König es der heiligen Jungfrau darbringt, entschuldigt es.“ Auch wird ein Telegramm veröffentlicht, welches der König von der Reise aus an seine Mutter nach Paris richtete; es lautet: „Mein Herz ist bewegt worden von den Freudenrufen des Spanischen Volkes, welches mich zum ersten Mal als seinen Vater willkommenie. Ich bin dankbar für die mir gesandten mütterlichen Wünsche und ich bitte zu Gott, daß er mich und meine catalonischen Kinder beschützen möge.“

Nach dem Empfange, den der König in Barcelona und Valencia gefunden, Städten, deren Bevölkerung in den unteren Schichten eine stark republikanische Färbung trägt, ist es nicht zu verwundern, daß die Hauptstadt ihm am Donnerstag einen großartigen Willkomm bot. Am Bahnhofe begrüßten ihn die Minister, die Generale die Epiken der bürgerlichen und geistlichen Behörden und zahlreiche Abordnungen öffentlicher Körperschaften. Das Volk draußen jubelte dem königlichen Zuge nach der Atocha-Kirche warm zu. Nach einem Todeum bewegte sich der Aufzug durch den Prado, die Alcalá-Straße, die Puerta del Sol und die Calle Mayor nach dem Palast. Der ganze Weg war mit Truppen besetzt und von einer dichten Volksmenge umflutet, welche sich höchst ordentlich verhielt. Der König ritt auf einem weißen Rosse und verbengte sich fortwährend zum Dank für die Zurufe, welche ihm gespendet wurden. Die Häuser waren mit reichem Teppichschmuck behangen. Nach seiner Ankunft im Palast und einem officiellen Empfange begab sich der König die Treppe hinab vor den Palast, wo er sein Ross bestieg und sich den Truppen aller Waffengattungen vorstellte, welche Hurrah schrien, als die Offiziere den König begrüßten. Einige Offiziere unterließen, wie ein Berichterstatter der Times bemerkte, den Gruß. Die Menge verhielt sich viel schweigsamer als bei dem ersten Erscheinen des Königs. Die Generale Primo de Rivera und Graf Gheste ritten ihm zur Seite bei der Parade, und hinter ihnen ein glänzendes Gefolge von hohen Offizieren. Abends war die Stadt hell erleuchtet, die Straßen dicht gedrängt voller Menschen. König Alfons fuhr in offenem Wagen aus und wurde wieder herrlich begrüßt. Musikbänden auf den öffentlichen Plätzen spielten den Königsmarsch, als der Wagen vorbeifam. Die Witterung war prächtig, die allgemeine Stimmung zeigte eine eben so gute Laune wie der Himmel, und keine Störung trübte den ersten Tag, den Alfons XII in seiner Residenz verbrachte. Aber der jugendliche Fürst wird aus der Geschichte seiner Vorfahren gelernt haben, daß die Volksgunst leicht verkehrt ist, wenn der Herrscher es nicht versteht, seinen Thron durch eine kluge Regierung zu befestigen

Neueste Nachrichten.

Berlin, 18. Januar. Der Vorsitzende Bennigsen eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses mit einem Hinweis auf die seit der letzten Session verstorbenen Mitglieder Mallinckrodt, Jordan, Schulz, Schulze, Meyer, Vaudry und Ulfemann, und spricht sich ins besondere anerkennend über Mallinckrodt aus, der an den Geschäften des Hauses hervorragenden Antheil genommen, und sich trotz ausgesprochener Parteistellung die Hochachtung seiner politischen Gegner erworben habe. Das Haus erhebt sich auf die Anforderung des Präsidenten von den Sitzen. Eingegangen sind der Rechenschaftsbericht über die Consolidation der Preussischen Staats-

anleihe und die Einnahme- und Ausgabe-Uebersicht pro 1873. Bei der folgenden Präsidentenwahl wird Bennigsen mit 292 von 295 Stimmen wiedergewählt, der die Wahl dankend annimmt. Zum Vicepräsidenten wird darauf Loewe mit 211 Stimmen wiedergewählt; Reichenperger erhielt 58, Roenne 20, die übrigen Stimmen zerplittert. Zum zweiten Vicepräsidenten wird Graf Bethusy-Duc mit 185 Stimmen neugewählt.

— (Bankausweis vom 15. Januar.) Gegenwärtiger Stand der Preuss. Bank: 1) Activa: Baarvorrath 609,461,000. (Zunahme 273,000) Mt., Papiergeld 11,586,000 (Zunahme 262,000) Mt., Wechselbestände 332,167,000 (Abnahme 30,690,000) Mt., Lombard-Vestände 59,763,000 (Abnahme 2,610,000) Mt. Staats-Papiere, discountirte Schaß-Ausweisungen, verschiedene Forderungen und Activa 15,067,000 (Abnahme 132,000) M. — 2) Passiva: Banknoten im Umlauf 794,527,000 (Abnahme 28,226,009) Mt., Depositen-Kapitalien 100,259,000 (Zunahme 1,486,000) M. und Guthaben der Staatskassen 2. 36,139,000 (Zunahme 2,469,000) M.

Fulda, 18. Januar. Das Priesterseminar ist durch den Landrath geschlossen.

Paris, 17. Januar. Der „Moniteur“ schreibt, es bliebe der Nationalversammlung noch übrig, sich über das unpersonliche Septennat resp. über die siebenjährige Republik schlüssig zu machen. Wenn diese letzte Combination scheiterte, würde die gesetzgeberische Kraft der Nationalversammlung erschöpft erscheinen. — Der „Gaulois“ und der „Figaro“ haben vom Ministerium die Mittheilung erhalten, daß sie die strengsten Strafen zu gewärtigen hätten, falls sie ihre Angriffe gegen die Nationalversammlung und den Marischall-Präsidenten fortsetzten.

— Die „Ag. Havas“ meldet aus Madrid: Don Alfons unterzeichnete eine Verfügung, betreffs Regelung der Einkünfte des Clerus. Der König erklärte, er werde die Rechte der katholischen Geistlichkeit achten und schützen, sprach aber zugleich den bestimmten Wunsch aus, in Spanien die Freiheit der Culte, so wie dieselbe in den civilisirtesten Ländern existire, aufrecht zu erhalten. Der König gab ferner den Wunsch kund, die Generale möchten sich künftig von der Politik fernhalten. Heute erörtert der Ministerrath die Frage der Civilliste. Die Ansprüche des Königs sind bescheiden. Ueber die Ernennungen der auswärtigen Vertreter ist noch nichts entschieden. Dem Vernehmen nach ginge Benavire nach Rom. Viele hervorragende Persönlichkeiten der radicalen und anderer Parteien schloßen sich der Regierung an. Heute sollen die Truppenbewegungen behufs Entsatzes von Pampelona, beginnen. Die Madrider Presse wird den hier anwesenden Vertretern der auswärtigen Presse ein Banket geben. Die Abreise des Königs ist auf morgen festgesetzt.

— 18. Januar. Das Resultat der Stichwahl in den Hautes Pyrenees ist fast vollständig bekannt. Cazeaux (Bonapartist) erhielt 29,630, Alicot 23,026 Stimmen.

Madrid, 18. Januar. Die Kriegsschiffe der Regierung sind gestern Abend vor Zarauz eingetroffen und bereiten ein alsbaldiges energisches Vorgehen gegen die Carlisten vor.

Bannone, 17. Januar. Die Nachricht, daß die Besatzung des Deutschen Kanonenbootes „Nautilus“ bei Zarauz gelandet sei und diesen Ort genommen habe, hat bisher noch keine Bestätigung gefunden. Die Carlisten haben erklärt, daß sie einer Landung den äußersten Widerstand entgegenzusetzen würden und nehmen von Neuem in Abrede, die Brigg „Gustav“ beschossen zu haben. Gegenüber der in dem amtlichen Berichte des hiesigen Deutschen Consuls Lindau gegebenen Darstellung des Sachverhalts berufen sich dieselben auf das Dankschreiben, welches von der Mannschaft der gestrandeten Brigg an die carlistischen Behörden gerichtet worden sei! Von carlistischer Seite wird ferner die Versicherung wiederholt, daß das Schiff ausgeliefert worden wäre, wenn die Eigentümer sich zur Zahlung der Douanegebühren hätten verstehen wollen. — Die von der Deutschen Regierung in dieser Angelegenheit getroffenen Maßregeln dürften voraussichtlich ein energisches Vorgehen der Spanischen Seemacht gegen die von den Carlisten besetzten Plätze an der Küste von Guipuzcoa zur Folge haben. — Die Gerüchte von republikanischen Pronunciamentos in Spanien entbehren, nach den bisher hier vorliegenden Meldungen, jeder thatsächlichen Grundlage.

Literarisches.

Von Professor Felix Dahn in Königsberg wird im Verlage von Joh. Fr. Hartnoch in Leipzig ein neues poetisches Werk erscheinen, betitelt: „König Roderich, eine Tragödie in 5 Aufzügen.“ Der Stoff, der Geschichte der Westgothen entnommen, welche der Verfasser wie kein anderer beherrscht, behandelt den Untergang des Gothischen Reichs durch die Herrschaft der Vandalen und deren Conspiration mit den Reichsfeinden. Das Stück, obzwar keineswegs Lendendrama, sondern schon vermöge der stilvollen und hochpoetischen Behandlung von bleibendem literarischem Werth, erweckt doch in unseren Tagen erhöhtes Interesse, da es den großen, weltgeschichtlichen Kampf von Staat und Kirche zum Gegenstande hat.

Die Auffassung und Darstellung wird der Großartigkeit der kirchlichen Prinzipien in echt historischem Sinne völlig gerecht, verherrlicht aber den Sieg der nationalen, der Staatsidee mit der dem Dichter des „Macte Imperator“ und der „Kriegslieder von 1870“ eigenen patriotischen und kriegerischen Begeisterung.

Die neueste Nummer der von Ernst Eckstein redigirten „Deutschen Dichtersalle“ (Leipzig. Verlag von J. Fr. Hartnoch) ist ein wahres Pantheon an glänzenden Namen und glänzenden Dichtwerken.

Emanuel Geibel hat zwei herrliche Romanzen, Paul Heyse ein von weisepollster Stimmung getragenes Weihnachts-

lieb, Karl Guhtow scharf, geistprüfende Epigramme geliefert, während Rudolf Gottschall, Robert Hamerling, Friedrich Bodenstedt, Hermann Lingg, Julius Große und Theodor Wehl mit den reizendsten und melodischsten Liedern vertreten sind, die je aus ihrer Feder geflossen. Als eine besonders werthvolle Gabe erscheinen uns auch die im profanischen Theil veröffentlichten kleinen Notizen von Emanuel Geibel. Die Novelle „Sonnenuntergang“ von Heinrich Seidel gehört zu dem Besten, was dieser talentvolle Autor hervorgebracht hat. Wenn diese Nummer nicht wie ein begeisternder Strahl in allen Ecken Deutschlands zündet, so wissen wir nicht, auf welche Schöpfungen der Muse die Deutsche Nation noch wartet!

Locales.

* Die gestern Nachmittag fällige Staffettenpost traf erst so spät am Abend ein, daß wir von den uns zugegangenen Zeitungen und Correspondenzen für die vorliegende Nummer fast gar nichts mehr benutzen konnten.

R. Die am 16. d. M. erfolgte Eröffnung des Landtages der Preussischen Monarchie bildet mit den Hoffnungen, welche sich an seine Wirksamkeit knüpfen, nicht selten den Gegenstand der Unterhaltung in den verschiedensten Kreisen unserer Stadt. Man erwartet den notwendigen Ausbau der Kreisordnung durch die Feststellung der Provinzialordnung in den östlichen Provinzen, man erwartet, ungeachtet der Zweifel, welche Berliner Zeitungen äußern, die Verfassung und Emanation des Unterrichtsgesetzes, welches im Cultusministerium vollständig hergestellt worden ist. Das Unterrichtsgesetz wird die Confections-Schulen mit Verwahrung der Rechte, welche eine Confection an der religiösen Erziehung der zu ihr gehörenden Kinder hat, beseitigen; der moderne Kulturstaat, wird nach der Verwirklichung der Ideale wahrer Humanität, in allen seinen Einrichtungen strebend, die noch immer vorfindende Unterscheidung von katholischen und protestantischen Volksschulen aufheben und dahin wirken, daß die Jugend des Preuss. Staats zur Erfüllung der Gesetze ohne Beeinflussung feindlicher Mächte herangebildet werde. Aus zahlreichen Lehrerveranstaltungen werden an den Herrn Minister Dr. Falk und an das Abgeordnetenhause Petitionen dahin gehend gerichtet werden, daß, wenn das Unterrichtsgesetz abermals hinausgeschoben werden sollte, wenigstens ein Dotationsgesetz in dieser Session erlassen werden möchte. Die Wünsche der meisten Volksschullehrer stimmen darin überein, daß der Staat die Volksschulen, welche er allein durch seine Organe leitet und beaufsichtigt, nach einer Vereinbarung mit den Communen zu wahren Staatsanstalten dadurch machen möchte, daß er die Unterhaltungs- und Besoldungskosten in sein Budget nimmt. Es habe sich nämlich zu oft herausgestellt, daß der Herr Minister Verfügungen über Gehalts erhöhungen der Lehrer erläßt, an welchem die Communen, wenn sie dieselben aus ihren Mitteln gewähren sollten, scheitern und markten und häufig Gründe genug finden, welche es ihnen unmöglich machen, sie ihren Lehrern wirklich zu gewähren. Kommt in dieser Session des Landtags neben der Provinzialordnung ein Dotationsgesetz für die Volksschulen zu Stande, dann übernimmt der Staat die Garantie, daß das Gesetz überall zur Ausführung gelangt und gewährt Zuschüsse benjenigen Communen, welche ihre Unfähigkeit, den an sie gestellten Forderungen zu entsprechen, nachgewiesen haben.

*a. In der Sitzung des Kreistages am 2. Januar kamen u. A. noch folgende Gegenstände zur Beschlußfassung: Der Etat für das Jahr 1875 wird auf 99,000 Mark in Einnahme und Ausgabe festgesetzt. Die zu erhebenden Kreis-Kommunal-Beiträge von 61,602 Mark 88 Pf. sollen nach Maßgabe des Kreistagsbeschlusses vom 1. Juli 1874 mit der Modification erhoben werden, daß in der Stadt Memel und den sonstigen mahl- und schlaßfeuerpflichtigen Theilen des Kreises die Einkommensteuer nach Anrechnung von je 20 Thlr. pro einkommensteuerpflichtigen Kopf und statt der Klassensteuer die Wahlsteuer mit $\frac{2}{3}$ ihres Rohertrages und die Schladtsteuer ganz herangezogen wird, und wird als Zuschlagsquote der Staatssteuern, die $3\frac{1}{2}$ monatliche klassifizierte Klassen-, Wahl- und Schladtsteuer und die $1\frac{1}{4}$ monatliche Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer vom bestehenden Gewerbe festgesetzt. — Zu Mitgliedern der Klassensteuer-Reclamations-Commission pro 1875 werden per Acclamation gewählt: Kaufmann G. A. Schwibbe-Memel, Schiffskapitän Joh. Witt-Memel, Bäckermeister Lucke-Schmelz, Schneidermeister Lambrecht-Vommels-Bitte, Dgivoie-Clausmeiten, Frenkel-Dejume-Grünhaide, Schiller = Babergischen, Jgenstein = Pangieren, Pilschker-Pröfals. — Die betreffende Commission überreicht die Peition wegen gänzlicher Aufhebung des Memeler Jafrmarkts, welche verlesen und einstimmig angenommen wird. — Aus dem erstatteten Bericht über die Verwaltung und den Stand der Kreis-Communal-Angelegenheiten im Kreise Memel für das Jahr 1874 heben wir Folgendes hervor: Außer der Stadt Memel ist der Kreis in 22 Amtsbezirke eingetheilt. Der Kreis Memel umfaßt außer der Stadt 17 Standesamtsbezirke. Die Arbeiten an der Memel-Lilfiter Eisenbahn sind im Laufe des Jahres 1874 der Art gefördert, daß voraussichtlich vom 1. Februar 1875 ab wenigstens der Personenverkehr bis zur Station Pogegen wird stattfinden können. Auf der Schmelzer Straße bis zum König-Wilhelm-Canal sind die Pflaster-Arbeiten bis Station 63 = 3,150 M. fertig, und verbleiben noch 2,950 M. zum Ausbau im Jahre 1875. Die auf Staatskosten erbaute und zu unterhaltende Duddelchmer-Pöfelter Chaussee ist bereits dem Verkehr übergeben. Aus Kreismitteln sind für dieselbe 3862 Thlr. 5 Sgr. 3 Pf. = 11586,53 M. Befußs Erwerbung des Grund und Bodens vorausgabt. Für die Paul-Narwund-Nimmerfater Chaussee haben die Grund-Entschädigungen 4582 Thlr. 12 Sgr. 7 Pf. = 13747,27 M. zehlet. Der Kreistag hat in seiner Sitzung vom 10. September 1874 bei Gelegenheit der Verathung über die Proposition wegen Ausbau der Plicker Kiesstraße zu einer Stein-Chaussee eine Commission ge-

wählt, um die für den Kreis nothwendigen Kommunikations-Mittel festzustellen und Vorschläge über deren Ausführung zu machen; 1) Chaussee von Prökuls bis zur Kreis-Grenze bei Kinten; 2) Chaussee der Pflücker Kiesstraße; 3) desgleichen des Weges von Neußof über Liebten, Birtenhain, Wigeiten auf Davillen; 4) desgleichen von der Postinger Schule über Achpuren, Drägen bis Brazischken; ferner: 5) Bau einer Brücke über die Minge bei Davillen; 6) desgleichen über die Dange bei Grottingen; 7) desgleichen über die Schmeltell bei Submanten-Marienburg-Urban. Die Herstellung dieser Chausseen und Brücken ist überhaupt nur dann möglich, wenn die Königl. Staatsregierung die Mittel, namentlich zu der ad 1 genannten Straße vollständig, zu den andern zum großen Theile hergiebt und die Adjacenten den nothwendigen Grund und Boden dazu gratis überweisen. Als weiteres Bedürfnis muß der Erwerb eines Kreis-Hauses bezeichnet werden, das die nothwendigen Räumlichkeiten für die Bureau des Kreis-Ausschusses, der Kreis-Communal-Kasse und des königlichen Landrathsamts enthält, um eine Erleichterung des Geschäftsganges herbeizuführen. Es sind im Jahre 1874 = 134 Kranke (gegen 121 im Jahre 1873) und zwar 96 Eisenbahnarbeiter, 38 Kreis-Kranke ins Lazareth gebracht; hiervon sind: geheilt entlassen 111, ungeheilt 6, gestorben 14, noch in Behandlung 3. Da der Zuschuß zu den Kosten des Kreislazareths 900 Thlr. = 2700 Mark beträgt, so kostet jeder darin Behandelte, unter Hinzurechnung der zur Erstattung liquidirten Gelder dem Kreise über 7 Thlr. = 21 Mark pro Person.

Standesamtliche Nachrichten
vom 19. Januar.

Geboren: Dem Fleischermeister Aug Steege ein Sohn. Dem Matrosen Robert Granath eine Tochter. Dem Böttchermeister Aug. Beck ein Sohn. Dem Tischlerges. Pub. Schöpsen eine Tochter. Dem Böttchermeister Heinr. Stuhler ein Sohn. Eine unehel. Tochter.
Gestorben: Hospitallin Schuhmacher-Wittwe Christine Blaschke geb. Allen 79 J. alt.
Aufgeboten: Kaufm. Georg Ludwig Vohleit mit Ma-

ria Hulda Stofke. Schiffszimmergesell Friedr. Wilh. Thiergardi-B. Witte mit Friederike Wilhelmine Hindernack-Memel.

Kirchliche Nachrichten.

In der St. Johannis-Kirche sind vom 11. bis 17. Januar Betraut: Aufseher Johann August Wilhelm Schmidt mit Henriette Therese Gemmel. Steuermann William Benjamin Schröder mit Johanne Henriette Rosalie Liebig. Former Johann Adolf Robert Lill mit Wilhelmine Catharine Zoppot geb. Augustin.

Fremden-Report.

Britisch-Hotel. Kaufm. Halpert, Wiegrag, Evers, Voß, Scheyer, Jacobi aus Berlin, Schnuppe, Heinemann aus Greiz, Thiel aus Birmingham, Lieg aus Viefefeld, Gög aus Leith, Fischer aus Sprottau, Aronsohn aus Breslau, Juncker aus Hamburg.
Victoria-Hotel. Baumeister Hulisch und Verwalter Sentrup aus Königsberg. Kaufm. Wieland aus Leipzig, Cohn aus Danzig, Büttner aus Berlin, v. Stein und Schwester aus Curland.

Schiffs- und Handelsnachrichten.
Berliner Börse.

Berlin, 16. Januar. Im Anschluß an die gestrige Mattigkeit und an tendenziöse Meldungen über den Geldbedarf der Rheinischen Eisenbahngesellschaft setzten die Course wesentlich niedriger ein. Namentlich wurden Rheinische 3%, Köln-Mündener 1 1/2% niedriger angeboten, während sich Bergische auf Grund einer guten Dezember-Einnahme (+ 220,000 Thlr.) besser hielten. Speculationspapiere hielten sich eine Kleinigkeit niedriger, doch trat für Laurahütte und Credit-Actien gute Nachfrage auf. Lombarden konnten sogar eine kleine Besserung gegen gestern durchsetzen und auch Eisenbahnen hoben sich nicht unbedeutend über ihren niedrigsten Cours. Beachtenswerth bleibt, daß bei der geringsten Besserung des Geschäfts sofort noch mehr als gewöhnlich zusammenschrumpft. Wir notiren: Franzosen 541,50 - 0,50 bis 2-1,50 Lombarden 229,50 - 32,50 - 32. Credit-Actien 418 - 16,50 bis 417. Oester. Papierrente 64,30, Türken 43,10, Consols 105,80, Disconto-Commandit-Anteile wurden per Ultimo zu 164,25 - 3,75 bis 4,25 gehandelt, Dortmunder Union hoben sich von 28,50 auf

29 Laurahütte schwankte zwischen 126-125,50-126,50-126. Eisenbahnen blieben matt, neben Rheinisch-Westfälischen wurden auch Oesterreichische und leichte Bayern angeboten, besonders Rhein-Nahe und Berliner Nordbahn Bankten und Industriewerthe blieben geschäftslos. Productenhandelsbank (10% Dividende) und Spiritusbank Weide (7% Dividende), Bauverein Königsstadt und Deutsche Eisenbahnbau-Gesellschaft gefragt. Fonds und Prioritäten seit. Oesterreichische Lit. H. belebt, Loose gesucht, Renten beliebt. Bester Stadtanleihe, Alte Lombardische und Staatsbahn-Prioritäten gesucht. Geld flüssig, Privat-Discount 3 1/2 - 4%. Wechsel wenig verändert.

Berlin, den 18. Januar.

Die heutige Cours-Depeche ist bis zum Schlusse des Blattes nicht eingetroffen.

Die neueste Witterungs-Depeche ist bis zum Schlusse des Blattes nicht eingetroffen.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Hoch! Hoch!

und noch einmal Hoch! dem biedern Freunde Jüterbock zu seinem 50jährigen Dienst-Jubiläum. Hoch! an Jahren, stark an Kräften, Hoch! der Dienst des biedern Mann, Hoch! steigt er, treu dem Geschäfte, Hoch! erfreut, daß er's noch kann.
N. D. L.

Anzeigen.

Hiermit warne Jedermann meinen Leuten von heute ab Etwas zu borgen, indem ich für keine Zahlung aufkomme.

P. Bruce,
Führer des Schwedischen Bark-Schiffes „Anna“
Memel, den 18. Januar 1875.

Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettelei.

Kaufmann Herr D. P. hat fünf Thaler der Vereinskasse und Gütsbesitzer Herr R. täglich fünf Liter Milch dem Asylhause bis auf Weiteres überwiesen. Diesen Wohlthätern unsern innigsten Dank!
Der Vorstand.

Theater-Anzeige.

Mittwoch, den 20. Januar. Auf vielfachen Wunsch: „Ein Schritt vom Wege“, Lustspiel in 5 Akten von Ernst Wichert, (Stadtgerichtsrath in Königsberg).
Freitag, den 22. Januar. Benefiz für Herrn Ottomar Dieß: „Die Räuber“, Schauspiel in 5 Akten von Fr. v. Schiller.

H. Lincke.

Generalversammlung der Ressource Neptun:

Donnerstag, 21. Jan., Abends 8 Uhr, im Vereinslokale.

Zum Vortrage kommt 1. der Bericht über die Vereinsverhältnisse, 2. Kassenrevision, 3. Vorsteherwahl.

Memel, den 18. Januar 1875.

Der Vorstand.

Erster

Subscriptions-Ball

Donnerstag, den 21. Januar 1875, Anfang 8 Uhr.

Das Comitee.

v. Versen, Sternberg, Kessler, v. Gramatzki, Graff.

Sonnabend, den 23. d. M., Nachm. 4 Uhr,

Verammlung des landwirthschaftl. Vereins in British Hotel.

Fortsetzung der vorigen Tagesordnung: Vorsteherwahl, Arbeiterfrage, Statutenrevision, Centralverein.

Freitag, den 22. Januar 1875 in **Deutsch-Crottingen**

Vieh- und Pferdemarkt.

Sonntag, 24. Jan., Nachmittags 5 Uhr, Generalversammlung.

Zur Vorlage ist: Ein Antrag des Defonomen um Prolongation des Contracts der Defonomie. Ein Antrag des Vorstandes, die Erbauung eines neuen Orchesters.
Der Vorstand der Schützengilde.

Sämmtliche Schiffs-Capitäne der Ressource „Neptun“,

werden zu der am 21. Januar d. J., Abends 8 Uhr stattfindenden Generalversammlung dringend aufgefordert recht zahlreich zu erscheinen.

Mehrere Schiffs-Capitäne.

Da uns im vergangenen Jahre zum Besten unserer Armen etwas zu thun nicht vergönnt war, so beabsichtigen wir Anfangs nächsten Monats eine Verloosung zu veranstalten, weshalb wir die hochgeschätzten Damen hierdurch höflichst bitten, unser Unternehmen durch Abnahme von Loosen, sowie durch Zusendung von Gaben gütigst unterstützen zu wollen.

Zur Annahme von Gegenständen sind bereit Frau E. Friedländer und Frau E. Laaser. Loose sind zu haben bei Frau R. Cohn und Herrn Seiffert.

Der Vorstand des Israelitischen Frauen-Vereins.

Auction.

Donnerstag, den 21. Januar, Nachmittags 2 Uhr, in meinem Auktionslokale, große Wasserstraße, worin vorkommen:

Ein Paar fast neue Brustgeschirre, 7 Damastischgedeckte, 4 Servietten, mehrere Petroleumlampen, ein broncener Kronleuchter, mehrere Stücke brauner und schwarzer Plüsch, Gummischuhe, Rohrstühle, Lische, Seefisten, eine Schlafbank, ein kupferner Kessel, ein Schuppenpelz und andere Gegenstände.

Sablowsky, Auktions-Commissarius.

Deffentliche Arbeiten.

Behufs Ermittlung von Unternehmern: 1 zur Ausführung der Pflasterarbeiten der Sect. III. von Stat. Nr. 88. bis Nr. 122 rot. 1700 M lang des Straßenbaues Memel-Schmelz veranschlagt auf 3818 Mark; 2 zur Lieferung von rot 185 Cbm Kies für dieselbe Strecke, veranschlagt auf 277,00 M.

ist ein Submissions-Termin auf

Sonnabend, den 30. Januar c., Vormittags 12 Uhr,

im Geschäftszimmer des Unterzeichneten anberaumt.

Die Submissions-Bedingungen nebst Auszug aus dem Kosten-Anschlage liegen im gedachten Lokale zur Einsicht aus.

Die Offerten sind den Bedingungen entsprechend für jedes der bezeichneten Loose getrennt abzugeben.

Memel, den 17. Januar 1875.

Der Kreisbaumeister **Meyer.**

Alte Möbel werden ausgebessert und aufpolirt bei

Tischler **Szeguhn,** Carlstr. 10.

Zum bevorstehenden Maskenball sind zu vermieten: 1 schwarzes Sammtkleid, 1 feiner Bauernanzug, 1 Altdeutscher Anzug. Außerdem ein komischer Damenanzug, passend für einen Herrn. Die 3 ersten für Damen zu erst. Brauerstr. 3 u. 4, 1 Tr. links.

Die lindernde Wirkung

gegen leichtere katarrhaltige Beschwerden, Rauheit im Halse, Heiserkeit u. s. w., deren sich die rühmlichst bekannten **Stollwerck'schen Brust-Bonbons** aus der Fabrik von **Franz Stollwerck,** Hoflieferant Köln, Hochstraße Nr. 9, erfreuen, hat selbige als beliebtes Hausmittel in allen Kreisen dauernd eingeführt.

Eine Parthie eleganter Blumen-Coiffuren, Schärpen und Rüschen

verkaufe zu herabgesetzten Preisen.
B. Albrecht.

Schwed. Pech, Schwed. Theer, Poln. Theer, Engl. Kohlentheer, neues Werg,

empfehl **H. Lundgreen.**

Frische Stück-Butter

zu haben bei **Albert Schmid,** Holzstraße Nr. 6.

Eine gute frischmilchende Kuh

steht in: Gute **D.-Crottingen** zum Verkauf.

Hater,

Scheffel- und Lastweife, empfiehlt **C. H. Engel.**

600 Thlr.

werden auf ein ländliches Grundstück gegen 6 % zur ersten Stelle gesucht.

Näheres bei Rechtsanwalt **Schlepps.**

Ein ordentlicher Kutscher

wird von sogleich gebraucht **Hospitalstraße No. 15.**

Zum 1. Februar c. hute

1 Kutscher und 1 Hausmann.

C. H. Semmler.

Eine Aufwärterin zum 1. Februar wird gesucht. Näheres hintere Werkstr. 7-8.

Eine ordentliche Aufwärterin kann sich melden **Friedr.-Wilh.-Str. No. 39.**

Ein ordentliches Dienstmädchen findet einen Dienst zu erfragen bei **H. Pape.**

Ein ordentliches Mädchen wünscht eine Stelle als **Köchin** oder für Alles in einer kleinen Wirtschaft. Näheres **Hospitalstr. 15.**

Eine **gesunde Amme** sucht eine anständige Stelle. Zu erfragen **Ferdinandstraße No. 20.**

Föpperstraße No. 20 ist eine **Parterre-Wohnung** von 4 Zimmern nebst Zubehör, wenn gewünscht auch mit Pferdestall, zum 1. April zu vermieten.

2 Zimmer mit oder ohne Möbel, auf Wunsch **Vorschengelaß** und **Pferdestall**, sind zu vermieten **katholische Predigerstraße Nr. 1.**

Memel, den 9. Januar 1875.

Bekanntmachung.

Der Aufseher **Johann August Wilhelm Schmidt** und **Henriette Therese Gemmel** von hier haben durch den Vertrag vom 8. Januar d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Königl. Kreisgericht.

Zweite Abtheilung.

Memel, den 7. Januar 1875.

Bekanntmachung.

Der Knecht **Christoph Döhles** von Urte **Packamohr**, letztere im Verstande ihres Vaters, des **Kosmann Martin Packamohr**, sämmtlich von **Vandusen-Gerge**, haben durch den Vertrag vom 6. Januar d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Königl. Kreisgericht.

Zweite Abtheilung.

Memel, den 14. Januar 1875.

Bekanntmachung.

Die Heberolle zur **Communalsteuer** pro 1875 ist nunmehr angefertigt und vollzogen und kann in unserm Kassenlokale eingesehen werden.

Beschwerden über vermeintliche Prägrationen müssen binnen 3 Monaten vom heutigen Tage an gerechnet bei dem unterzeichneten Magistrat unter vollständiger Beweisführung der behaupteten Ueberbürdung schriftlich angebracht werden.

Die Zahlung der veranlagten Steuer darf deshalb nicht verzögert, muß vielmehr mit Vorbehalt späterer Ausgleichung in den Fälligkeitstermin unweigerlich geleistet werden (§ 32 und 33 des **Communalsteuer-Regulations**).

Der Magistrat.

Druck u. Verlag von **F. W. Siebert** in Memel. Verantwortlicher Redacteur **Dr. Müll** in Memel. Beilage.

Beilage zu No. 16. des Memeler Dampfboots.

Mittwoch, den 20. Januar 1875.

A. C. Die Provinzial-Gewerbe-Ausstellung 1875 in Königsberg ist nunmehr soweit vorbereitet, daß ihr betriebendes Zustandekommen gesichert ist.

Von den ca. 124 Städten der Provinz sind vertreten 52 mit ca. 875 Ausstellern, ein durchaus befriedigendes Resultat, wenn man erwägt, daß diese Zahl von der Provinz allein geliefert wird, während z. B. die internationale Ausstellung in Stettin aus dem ganzen Preussischen Staat von nur wenig über 1000 Ausstellern besetzt war.

Von den 52 Städten kommen auf Ostpreußen 32, auf Westpreußen 20. Es fehlen aus Ostpreußen: Allenstein, Arns, Barten, Bischofsburg, Vialla, Bischofsstein, Greusburg, Domman, Drengfurt, Eydisluhnen, Gilgenburg, Goldap, Gutstadt, Heydenkrug, Hohenstein, Johannsburg, Landsberg, Landeck, Liebenmühl, Piesbald, Mohrunge, Mühlhausen, Nicolaisen, Nordenburg, Diekto, Ortelsburg, Passenheim, Pilskalen, Köffel, Ruz, Saalfeld, Schirwindt, Seeburg, Soldau, Tapiau, Wartenburg und Willenberg.

Es fehlen aus Westpreußen: Berent, Balzenburg, Bischofsweider, Cammin, Conis, Carthaus, Culm, (nur 1 Meldung), Et. Eylau, Freistadt, M. und Pr. Friedland, Gollub, Hammerstein, Kauernd, Krosjank, Lautenburg, Essen, Mewe, Neuenburg, Neumark, Neustadt, Oltos, Osterode, Nosenberg, Schlochau, Schloppe, Schweg, Strahburg, Stuhm, Luchel, Lüg, Wandenburg und Zempelburg.

In Ostpreußen beteiligen sich hervorragend: Vartenstein (18), Graudenz (10), Darkehnen (7), Pr. Eylau (13), Fischhausen (5), Pr. Holland (11), Insterburg (27), Königsberg (232), Lutz (33), Pöken (5), Memel (19), Stallupönen (16), Tilsit (44), Zinten (5).

In Westpreußen: Danzig (66), Dirschau (9), Elbing (47), Graudenz (9), Ebbau (7), Marienburg (20), Pr. Stargart (8), Thorn (19), Liegenhof (26). Wenn die Beteiligung sich nicht noch gleichmäßiger auf sämtliche, bis jetzt nicht angemeldete Städte ausdehnt, so wird das, durch die Ausstellung bezweckte Bild von dem Stande der Industrie und des Gewerbes in der Provinz ein lückenhaftes und veranlaßt unrichtige Schlussfolgerungen. Denn daß alle die mitbetheiligten Orte nichts auf gewerblichem Gebiete leisten sollten, ist nicht anzunehmen. Meistentheils handelt es sich nur darum, daß eine sich für den guten Zweck interessirende, geeignete Person, welche ein wenig Mühe nicht scheut, die Sache in die Hand nimmt und die einzelnen Gewerbetreibenden zur Beschickung der Ausstellung bestimmt. Es handelt sich nicht darum, besondere Kunst- oder Meisterstücke auszustellen, sondern vielmehr um Gebrauchssartikel, welche sich entweder durch gute oder besonders billige Herstellung auszeichnen. Die Aussteller sind in keiner Weise veranlaßt, für die Kosten des Unternehmens mit aufzukommen, sie haben nur die Kosten für ihre eigene Ausstellung zu tragen, die durch die Ausbreitung des Absatzes, welchen die Ausstellung stets im Gefolge hat, reichlich aufgewogen werden.

Obgleich die Anmeldeklippen schon geschlossen sind, so wird doch im Interesse der Vollständigkeit der Ausstellung nach Möglichkeit dafür gefordert werden, die etwa noch eingehenden Meldungen zu berücksichtigen.

Die finanzielle Fundirung des Unternehmens ist im Großen folgende:

Die gewerblichen Vereine, deren Delegirte die jetzt aus 8 Personen (4 Königsberg, 2 Danzig, je 1 Elbing und Insterburg) bestehende Ausstellungs-Commission gewählt haben, haben aus ihrem Vermögen gewisse Summen zur Bestreitung der ersten Kosten hergegeben.

Gelegentlich seiner Anwesenheit in Königsberg hat ferner der Herr Handelsminister einen Zuschuß von mehreren tausend Thalern versprochen.

Es ist zu hoffen, daß einzelne der größeren Städte der Provinz, namentlich die Hauptstadt, sich bewegen fühlen werden, einen Beitrag zu bewilligen, jedoch wird dies vorerst noch außer Berechnung gelassen.

Eine fernere Einnahmequelle wird eine zu veranstaltende Lotterie sein, für welche jedoch keine Gewinne angekauft, sondern statt der letzteren Anweisungen ausgegeben werden, für welche sich der Gewinner einen Gegenstand von einem Aussteller aussuchen kann. Die Vorzüge dieses Verfahrens brauchen nicht auseinander gesetzt zu werden.

Aus der Verpachtung der verschiedenen Erfrischungstafeln, für welche schon jetzt eine Anzahl Bewerber vorhanden ist, wird ebenfalls nach Abzug der Kosten für die betreffenden Einrichtungen ein kleiner Ueberschuß bleiben.

Die Haupt-Einnahme bleibt das Eintrittsgeld, welches an gewöhnlichen Tagen 1 Mark betragen wird. Jedoch werden auch permanent gültige Eintrittskarten zu ermäßigtem Preise ausgegeben. Die Ausstellung wird von Ende Mai ab ca. 6 Wochen geöffnet sein.

Obgleich die ähnlichen Unternehmungen in der Provinz nie mit einem Deficit abgeschlossen haben, und kein Grund vorliegt, in diesem Falle ein solches zu befürchten, so muß doch der mögliche Fall in's Auge gefaßt werden. Um also etwaige Ausfälle zu decken, sollen diejenigen Personen, welche den Anspruch machen, als Gönner und Beförderer der Industrie und des Gewerbefleißes der Provinz angesehen zu werden, aufgefordert werden, Garantiescheine zu zeichnen. Die Gesamtsumme dieser Scheine soll möglichst die Höhe der gesammelten, für das Unternehmen veranschlagten Kosten ca. 25,000 Thlr. erreichen, so daß der im Falle eines Deficits von den Garanten zu zahlende Procentzins mit Rücksicht auf die oben angeführten sicheren Einnahmen nur ein geringer

sein kann und das mit der Garantie verbundene, nicht große Risiko auf diese Weise noch vermindert wird.

Zu Falle eines Ueberschusses würde derselbe unter diejenigen Vereine und Personen vertheilt werden, welche baare Zuschüsse zu den Kosten der Ausstellung gemacht haben.

Der Plan für das Hauptgebäude ist fertig, die Submision ist auf den 28. d. Mts. ausgeschrieben. Das Gebäude wird in Holz, mit Pappdach und Bretterverkleidung, in freundlicher und würdiger Form ausgeführt. Seine Grundfläche wird ca. 2500 q-Meter betragen. Das von der Militärbehörde in dankenswerther Vereinnwilligkeit hergegebene Terrain innerhalb des Steinhammer Thors ist sehr ausgedehnt und da vermöge seiner mannichfaltigen Vobengestaltung im hohen Grade zweckmäßig.

Ueber die Petroleumbrände und ihre Löschmittel

schreibt Dr. H. Weidenbusch im Rhein K.: „Der erschütternde Unglücksfall, dem in diesen Tagen wieder in Mainz durch Zerspringen einer Petroleumlampe ein hoffnungsvolles Kind zum Opfer fiel, muß auf's Neue unsere Aufmerksamkeit auf die Mittel lenken, wie ein Petroleumbrand zu löschen ist und es als wahrhaft unbegreiflich erscheinen lassen, wie langsam die Aufklärung über solche Dinge in die verschiedenen Volksschichten eindringt und wie immer wieder in solchen Fällen die verkehrtesten und unzweckmäßigsten Mittel zur Anwendung gebracht werden. Wohl mag das in den meisten Fällen auf Rechnung der Verwirrung und Aufregung kommen, die bei Ausbruch eines solchen Brandes die Theilhaftigen zu ergreifen pflegt, doch lehrt andererseits auch die Erfahrung, daß, wenn man sich in ruhigen Zeiten das Verfahren zur Rettung recht klar gemacht hat, man auch in dem Moment der Gefahr davon mit Erfolg Gebrauch machen lernt, und deshalb scheint es Pflicht der Behörden, durch öffentliche Bekanntmachung des Rettungsverfahrens demselben die allerweiteste Verbreitung zu verschaffen, da ja leider die zahlreichsten Beispiele, welche die öffentlichen Blätter von solchen Ereignissen geben, an den meisten Menschen und an denen, die der Belehrung noch am meisten bedürfen, unbemerkt vorübergehen. Da nun bei den immer noch langen Abenden Fälle, wie wir sie dieser Tage erleben, sich täglich wiederholen könnten, so möge hier das Verfahren zur Löschung der Petroleumbrände auf's Neue beschrieben werden. Trotz der zahlreichen Brandunglücke, welche das Petroleum schon in dem häuslichen Leben mit sich führte, ist doch dessen Einführung in Hinsicht der Feuergefahr als ein unerbittlicher Fortschritt gegenüber den Beleuchtungsmitteln, die Spiritus enthielten, also namentlich dem sogenannten Camphin, zu bezeichnen, da es ohne Vergleich schwerer entzündlich und leichter löslich ist als dieses, und seine chemische Natur legt dem Menschen die Löschmittel so bequem in die Hand, daß für unsere Auffassung gar nichts leichter erscheint, als die Löschung eines in der Entstehung begriffenen Petroleumbrandes innerhalb der Verhältnisse des häuslichen Lebens. Während nämlich der Spiritus und ähnliche Stoffe auch bei sehr beschränktem Luftzutritt noch fortbrennen, erfordert das Petroleum ein so große Maß von Luft, daß die geringste Beschrankung, die ihm auferlegt wird, sofort die Flamme zum Erlöschen bringt. Es kann daher für diesen Stoff das Lösungswort „erstickend“ gar nicht stark genug betont und weit genug verbreitet werden, und wer sich dies Wort ganz eingepreßt hat, ist dann auch sofort im Besitz der Mittel zur Abhilfe, denn das weiß dann jedes Kind, daß Fortlaufen mit brennenden Kleidern nicht erstickend heißt, sondern daß die Erstickungsmittel stets und überall zur Hand sind. Da jede Flamme nach oben steigende glühende Stoffe sind, die dann jeden über ihr befindlichen brennbaren Stoff mit ergreifen, so ist das erste Erforderniß bei einem brennenden Menschen: sich auf den Boden zu werfen, um die höher gelegenen Körpertheile, die noch nicht brennen, vor den tiefer liegenden, die brennen, zu schützen. Das erste Tempo also unter allen Umständen ist: Niederwerfen zur Erde. Ist dann Hülfe zur Hand, so hat diese den brennenden Körper mit den zunächst erreichbaren Stoffen, die zur Erstickung der Flamme geeignet sind, zu überdecken, also Tischdecken, Bettzeug, Zimmerteppiche etc., und man trage keinen Augenblick etwa deßhalb Bedenken, dies zu thun, weil solche Stoffe ja selbst brennbar sein könnten, weil dieselben weit rascher erstickend auf die Flamme wirken, als sie Zeit haben, sich selbst zu entzünden. Natürlich müssen diese Stoffe dann möglichst dicht um den brennenden Körper angebracht werden, um überall die Luft zu verdrängen. Hat der brennende Mensch dagegen keine Hülfe zur Hand, so erreicht auch er in den allermeisten Fällen schon sein Ziel, wenn er sich auf dem Boden liegend, vergegenwärtigt, auf welcher Stelle sein Körper von dem Petroleum getroffen wurde und sich nun auf diese legt und wälzt, so lange bis sie gelöscht ist. Daß er sich hierbei in der Nähe habhaften Decken, Lächer etc. ebenfalls bemächtigt, um den Erfolg des Erstickens der Flamme zu unterstützen, ist selbstredend, doch rathen wir unter keinen Umständen, etwa deßhalb brennend das Zimmer zu verlassen, um etwas der Art in der Ferne zu holen, weil er auch in den allerweitesten Fällen ohne solche Mittel durch bloßes Wälzen auf dem Boden zum Ziele kommt, wenn nur jede seiner Bewegungen den Zweck verfolgt, die Luft von irgend einer brennenden Stelle abzuhalten; und da im Liegen der Kopf sofort außer Gefahr ist, sofern er nicht selbst vom Petroleum bespritzt worden war, so sichert sich der Betroffene dadurch vor Allem den Sitz seiner Intelligenz und Herrschaft über die begleitenden Umstände. Bei Frauen bieten indeß Röcke und Kleider ein in der Regel allein schon genügendes Material zur Unterdrückung des Brandes, auch des Oberkörpers, dar.

Wenn die vorstehenden Verhaltensmaßregeln auch nicht für alle vorkommenden Fälle eine absolute Sicherheit des Erfolges versprechen, so werden und müssen sie doch für die unermessliche Mehrzahl die Gefahr auf ein Minimum beschränken, während das Princip — Abhaltung der Luft, also Ersticken des Brandes unter allen Umständen — für alle Fälle von Petroleumbrand bestehen bleiben muß und weitans den Vorzug vor dem Löschen, selbst mit Wasser verdient.“

Der Käskönig.

Novelle von M. v. Kosfowski.

Wo sich einer der Pässe des Haardtgebirges, der nördlichen Fortsetzung der Vogesen, nach der fruchtbareren Rheinebene hin öffnet, an der Jemach, der Grenze zwischen dem alten Worms- und Speiergau, liegt das Städtchen Dürkheim. Durch seinen Wein berühmt, ist es jetzt ein beliebter Bade- und Kurort in Baiern; im achtzehnten Jahrhundert, bis zur Französischen Revolution, war es die Residenz der Grafen Leiningen-Hartenburg. Der dreißigjährige, wie der Neunionskrieg, hatte zwar den Wohlstand des Ortes, wie des ganzen Rheinlandes, arg geschädigt allein die unverwundliche Kraft des föhliche Neben tragenden Bodens diese Verheerungen viel schneller ausgeglichen, als in andern Theilen Deutschlands.

Jetzt — 1688 — herrschte seit einem Jahrzehnt wieder Frieden und der frühere Wohlstand begann aufzublühen. Das zeigte sich recht bei dem uralten, Dürkheim eigenthümlichen Käsefest.

Pfingstmontag war's und prächtiges Wetter. Die Frühfröhen rötheten sich schon, die weiten üppigen Wiesen gen Samsheim hin prangten in ihrer schönsten Blüthenpracht; die Kornfelder des Rheinhals gleichen der grünen, wogenden See und aus den Weingärten an allen Abhängen quoll das wunderbar süße und berauschende Aroma der Nebenblüthe. Zu dieser Zeit „rühret sich der Wein im Fasse“ und vernünftlich, um seiner Reifung zuvorzukommen, bemühte man sich mit anerkanntem Eifer und dessen würdigem Erfolge, in Wirthshäusern wie in Privathäusern, ein Fäßchen nach dem andern auszustechen. Natürlich wurde der Blume wie dem Feuer des Dürkheimer Gewächses viel Lob gesendet von den Gästen, die aus der Nachbarschaft herbeigeströmt waren, und die Einheimischen thaten in gewohnter Weise Bescheid.

Zu den mit frischem Grün aufgeputzten Gassen drängten sich Kinder und Frauen im Festtagsstaat. Auf dem Obermarkt bildeten einige mit Blumen und Pändern geschmückte Jungfrauen den Gegenstand der Aufmerksamkeit: die noch ankommenden Fremden wurden in Augenschein genommen und die Maibäume vor den Häusern, in welchen es ein junges Mädchen gab, erregten den Theil namentlich der jüngeren Beschauerinnen. Jeder junge Bursche ehrte die Auserkorene durch das Aufpflanzen einer möglichst großen, mit Raufgold und bunten Bändern gezierter Birke unter ihrem Fenster. Dieses Mal gehörte der Preis offenbar dem „Mai“ von Ellrichs Bärbel. Sogar die Mädchen, die bisher gemeint, ihre eigenen Verehrer hätten das Höchste geleistet, mußten es zugestehen. Daß er von Diether Hartmann her rühre, war kein Geheimniß.

„Also ist's richtig zwischen ihnen?“ hieß es, und in sehr verschiedenem Ton, in Gruppen von jungen und bejahrten Leuten.

„Das wußte man doch gleich, als er sie zur Königin wählte!“ Klang es dann wohl etwas schnippisch zurück.

„Wenn es nur ein gutes Ende nimmt! Als Käskönig ist Hartmanns Diether am Platz, aber als Ehehalter und Hausvater? Oh, geht doch!“

Dies Bedenken konnte nicht ungegründet sein, denn es machte auch Solche futzig, bei denen Neid nicht voranzusetzen. Außerdem wurde geltend gemacht, daß Ellrichs Bärbel weniger als jede Andere für Diether passe; darin stimmten fast Alle überein, obgleich aus verschiedenen Gründen. Während einige meinten, ein so stilles, gesegnetes Mädchen sei zu schade für den leichtfüßigen und leichtfertigen, ja auch wohl leichtsinnigen Käskönig, fanden die Andern es ungebührlich, daß ein so prächtiger Bursche dem Mädchen nachgehen und prophezeiten, er werde alsbald erkalten, nun sie aufgehört, die Spröde zu spielen, was Diether ja nur hauptsächlich begehrt habe, so närrisch das immerhin sei.

Der Ruf: „Sie kommen!“ schnitt alle derartigen Erörterungen ab. Selbst die durstigsten Zecher eilten an die Fenster oder auf die Straße, um den Zug zu sehen, den Musik vor der Brühlwiese her ankündigte.

Aber auch von der entgegengesetzten Seite nahte eben ein Reitertrupp, der nicht unbeachtet bleiben konnte.

Durch die rothe Hohl, über welcher auf steilem Ferge die prächtigste Klosterkirche Deutschlands, die Abtei Limburg emporragt, von seinem Schlosse Hartenburg her, kam der Grundherr, der Graf Leiningen, von einigen Dienern gefolgt, neben ihm eine Dame in prächtvollstem, grünen Sammetkleide, ihr weißes Kopf mit volendeter Gewandtheit und begaubernder Anmuth zügelnd.

„Wie schön — wie prächtig — wie stolz!“ lief es herum und durch die Reihen. „Diese Feder auf dem Hut! Und diese funkelnde Agraffe! Wie eine Prinzessin! Ob's eine Schwiegertochter des Herrn Grafen werden soll? Dazu sind seine Söhne zu jung! — Sie schaut eben nicht drein, als möchte sie lange auf den Ehgemal

warten. Und zugleich so hoffärtig, als wär's ihr nicht gut genug, sich unter Unsereins zu mischen. Wer mag sie sein?"

Höchst willkommen war's den Neugierigen, die jedes Stück ihres Anzugs, jeden Zug ihres Antlitzes musterten, daß ihnen durch die Krämer, die mit der Hartenburg in stetem Verkehr standen, Auskunft über die Dame ward. „Eine reiche Erbin aus dem Ples- oder Glanthal und schon Wittib von einem Wälschen, einem Marquis aus Lothringen — Gast des Leiningers, um mit den Seinen im Lade von Neuleiningen sich zu verlustiren.“ Neuleiningen hatte einen im siebzehnten Jahrhundert viel besuchten Sauerbrunnen, in dem später Wildwasser kamen.

Die Marquise Renée Deligny war in der That nicht erbaut von diesem Ausritt im Nachmittagssonnenstrahl, der auf dem staubigen Wege zur Stadt, wie in den engen Gassen der letztern, heiß brütete. Eine Jagd im schattigen Walde oder eine galante Unterhaltung in den kühlen Sälen der Hartenburg wäre ihr angenehmer gewesen. Welch Vergnügen konnte es gewähren, sich unter das Volk zu mischen? Gern hätte sie dem gastfreien Grafen die Kenntniß, wie die Dürkheimer den Pfingstmontag feiern, erlassen. Mit halbem Ohr nur hörte sie auf seine Erzählung, wie die Abtei Limburg droben durch einen seiner Ahnen zerstört worden. Hatte sie die Geschichte doch sogleich vernommen, als nach ihrer Ankunft hier ihr Blick aus dem Fenster der Hartenburg zuerst auf die gewaltigen Trümmer des Klosters gefallen war.

Auf dem Obermarkt zeigte ihr der Leininger: „Die Erwählte des Käskönigs, also die Käskönigin!“ und sie zuckte geringschätzig die Achseln. Die Mädchen hier zu Lande dünkten sie häßlich und plump, und Ulrichs Pärbel davon keine Ausnahme. In der That erschien das große, schlankes Bürgermädchen mit dem ernsthaften, vor Verlegenheit glühenden Gesicht nicht reizend, dessen Haltung nicht anmuthig, oder auch nur ungezwungen. Aber jetzt war der Käskönig da.

Hinter einem Trupp Musikanten, die ihren Instrumenten mehr lärmende als melodische Töne entlockten, oder vielmehr erpressten, ritten paarweise, auf stattlichen, gut geschirrten Pferden, die Dürkheimer Bürgerköhne. Sie alle überragte Diether Hartmann. Nicht allein die aus Kornblumen zierlich geflochtene Krone auf seinem blonden Haar und der vergoldete Scepter, auf dessen Spitze ein blumengeschmückter Käse steckte, diese Attribute seines heutigen Königthums, zeichneten ihn vor Allen aus. Er war auffallend hübsch und die hohe kräftige Gestalt so schön, daß Renée in einen Ruf der Uebererraschung ausbrach. Seine hellen Augen leuchteten voll schelmischer Huld auf die Menge hernieder — Frauen und Kinder kreischten zwischen Schreck und Jubel auf, wenn er das Pferd steigen ließ, um es dann leicht und sicher zu zügeln, und die grüßenden Schwankungen seines Scepters erregten die höchste Bewunderung aller Kenner, weil er den Käse darauf, und unzerbrockelt zu behalten wußte. Der gleichfalls mit Blumen gezierte Marschall, die beiden Achter und das übrige Gefolge erregten neben ihm nur den Antheil ihrer Angehörigen. Die mit Käse beladenen Wagen hinter dem Zuge interessirte vollends nur einige wenige leidenschaftliche Liebhaber dieser hier übrigens sehr häufigen Speise. Dem Käskönig aber jauchzten bei allen Bewegungen nicht allein entzückt die Buben zu, die ihn schon draußen vor dem Thor eingeholt hatten, auch andere Leute begrüßten ihn durch Tücherschwenken oder doch wenigstens durch Lächeln und freundliche Augenwinke.

Auch die Marquise that das. Langweile und Unmuth war aus ihren Zügen verschwunden; diese belebten sich eigenthümlich und die dunkeln Augen funkelten auf. (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* * Die „Volls-Ztg.“ schreibt: Die armen Briefträger hatten während des hohen Schnees ein so entsetzlich beschwerliches Amt, daß wir der schlichten Klage eines solchen Beamten, welche dieser bei Gelegenheit einer Neujahrsgratulation an seinen Bruder richtete, in unserm Blatte Ausdruck geben wollen: „Am Sylvesterabend,“ so schreibt der Mann, „mußte ich müde und abgerackert noch nach R. rennen. Hier waren die Schluchten alle derart mit Schnee bedeckt, daß ich Weg und Steg verlor und dreimal bis an die Arme einsank. Zweimal bin ich vor Müdigkeit eine Weile liegen geblieben und habe mit der auf den Stock gesteckten Mütze um Hilfe gewinkt, allein umsonst. Beim dritten Male überfiel mich eine große Schwäche. Schon glaubte ich ohnmächtig zu werden, da reichte mir ein bejahrter Mann die Hand und trug mich die Tische eine Strecke. Mehr todt als lebendig komme ich nach mühsamer Briefstellung wieder zu Hause an. Der Postmeister sandte mich sofort um meines kranken Aussehens willen ins Bett. Als ich mich auszog, war mein Hemd naß zum Auswinden. Mein kleiner Karl zog sofort sein Röckchen aus, wärmte es und umwickelte mir die Füße damit. Wenn ihr in den Zeitungen lesen werdet, welche Ueberköhne die Reichspostfaste erzielt hat, dann denkt der vielen Schweißtropfen Eures Bruders, der für 12 1/2 Sgr. täglich ein so mühevollles Amt versteht.“

* * In Lissabon stand am 28. Dezember v. J. Dr. med. Robert Avé-Lallemant vor den Schranken des Untergerichts, angeklagt durch Kaufmann Hermes in Antwerpen als Vertreter einer Gesellschaft in Sao Paolo (Brasilien), welche sich damit beschäftigt, Europäische Auswanderer nach Brasilien zu schaffen. Dr. Avé-Lallemant hatte, gestützt auf seine genaue Kenntniß Brasiliischer Zustände, die Contracte, welche diese

Gesellschaft mit den unerfahrenen Auswanderungslustigen abschloß, in der Lübecker Zeitung als „Menschenhandel“ bezeichnet und mit den stärksten Ausdrücken gebrandmarkt, und war deswegen der Verleumdung angeklagt worden. Der Angeklagte verteidigte sich selbst in bereiter Weise, ohne irgend etwas von dem zurückzunehmen, was er gesagt habe. Das Gericht sprach ihn frei. Der Bruder des Vorgenannten, Dr. jur. F. G. V. Avé-Lallemant, der Verfasser des Werkes über das „Deutsche Gaunerthum“, hat neuerdings eine kleine Schrift über die Anwendung der Chiffirkunst bei Postkarten herausgegeben, welche vom General-Postdirector Stephan als sehr zweckentsprechend anerkannt worden ist und im „Deutschen Postarchiv“, welches als Beilage zum Amtsblatt der Deutschen Reichspostverwaltung in einer Auflage von 12,500 Exemplaren erscheint, ausführlich besprochen werden wird.

* * [Ein beherzter Schuster.] Ein Pariser Blatt erzählt eine Geschichte von einem Schuhmacher, der sich rühmte, daß ihn gar nichts Furcht einflößen könne. Zwei junge Leute verabredeten sich, ihn vom Geuntheit zu überzeugen, und es ward dem Schuhmacher von Einem mitgetheilt, daß der Andere gestorben sei, und der Fußbekleidungskünstler wurde zugleich erlucht, bei dem Verstorbenen die Todtenwache zu übernehmen. Der Schuster war zu diesem Dienste gern bereit, aber da er gerade viel Arbeit hatte, nahm er Werkzeug, Leder und Dreifuß mit sich und arbeitete neben der Leiche. Gegen Mitternacht wurde ihm ein Becher schwarzer Kaffee gebracht, um ihn wach zu erhalten. Bald nachher, als das Getränk dem Schuster aufgeteilt hatte, vergaß er, daß er sich in Gegenwart einer Leiche befände und begann fröhlich zu singen, wobei er mit seinem Hammer auf dem Sohlenleder den Tact schlug. Plötzlich erhob sich die Leiche und rief mit hohler Stimme: Wenn ein Mensch in der Gegenwart des Todes ist, so soll er nicht singen. Der Schuhmacher erhob sich ruhig, gab der Leiche mit seinem Hammer einen Schlag auf den Kopf und sagte: Wenn ein Mensch todt ist, so soll er nicht sprechen. Nun machte sich der Verstorbene rasch davon, und er versuchte nie wieder den Schuster einzuschüchtern. Aber er hatte vierzehn Tage lang bedeutendes Kopfhoh.

* * [Ratten im Aquarium.] Dem Londoner „Athens“ schreibt man aus Neapel: „Unser mit großen Kosten hergestelltes Aquarium in der von Dr. Dohrn gegründeten zoologischen Station von Neapel ist buchstäblich von den Ratten gestürmt worden, die darin schrecklich gehaust haben. Sie haben die Holzbelegung zernagt und sogar auf die Nacht an der Oberfläche des Bassins schlafende Fische mit nur zu gutem Erfolge Jagd gemacht. Die Verwüthung wurde erst bemerkt, als man leßthin einen dieser gefährlichen Nager zwischen den Füßern eines Octopus (eine Moluskenart) festgestemmt fand, der sein Opfer auf einen der Grottenfelsen geschleppt hatte und ihm dort alles Blut auszog. Nur Haut und Knochen hatte er übrig. Eine andere der räuberischen Ratten war von den Scheeren einer riesigen Krabbe erfaßt worden, und stieß ein schrilles Geschrei aus, worauf der Wärter, aus dem Schlafe geweckt, herbeieilte und das Thier aus der Umarmung seines Feindes befreite. Sämmtliche Frösche — und davon gehörten viele sehr seltenen Species an — sowie die Mexikanische Salamander sind von den Ratten getödtet und verzehrt worden.“

* * [Blumenlese von Aussprüchen im Deutschen Reichstage.] Die „Berliner Wesp.“ haben sich die Mühe genommen, aus den Protokollen des Deutschen Reichstages folgende allerliebste Sammlung anzulegen: Abg. v. Winnigerode (erste Lesung des Elßl. Märzgesetzes). Wenn das Geld noch ferner so aus dem Lande geht, dann werden wir bald weniger Geld im Lande haben. — Abg. v. Soudan-Larputsch (erste Lesung des Natural-Leistungsgesetzes). Wir haben Straßen welche wir Holztrassen nennen. Auf demselben bleiben die Pferde oft liegen um nicht mit Bewußtsein den Rog weiter zu tragen. — Abg. Gumprecht (in derselben Debatte.) Ich muß noch eine Bemerkung machen, die nur erst von einem Redner angeführt worden ist. — Abg. Windtforst (erste Lesung der Justizgesetze.) Sie wünschen eine Centralleitung für die Justiz, ein Embryo davon ist schon gegeben, aber ich werde dieses Embryo auf das Lebhafteste bekämpfen! — Abg. v. Schöning (Justizdebatte, 24. Nov.) Dadurch wird die Thätigkeit der Geschworenen auf das Höchstmögliche herabgedrückt. (später.) Eine von den Personen, die demnächst abgehandelt werden, ist die Staatsanwaltschaft. — Abg. Römer (in derselben Debatte.) Ich muß hier noch eine Lücke berühren, an die noch wenig erinnert worden ist. — Abg. Gumprecht (zum Antrag Prosch, 9 Dez.) Herr Lasker mag vielleicht der Ansicht sein, daß die Ansicht, welche er geduzert hat, wohl auch wirklich die richtige sei. Abg. v. Gerverbeck (Statberathung über eine Militärkirche in Breslau.) Durch die Bewilligung dieser ersten Rate reizen Sie ein Loch in die ganzen Verhältnisse. — Abg. Dunder (am 18. Dez.) Schon der Umstand, daß wir hier die Gesetzgebung in Elßl.-Lothringen zu geben haben, ist eine Diktatur. — Abg. Lasker in derselben Sitzung. Die Einen versprechen den Leuten goldene Berge im Monde, die Andern die reale Wirklichkeit. Meine Herren, das ist die Verschiedenheit des Unterschieds! — Abg. Simonis (zur Elßl. Schuldebatte, 20 Dez.) Man spricht immer von der Unentgeltlichkeit des Volksschulunterrichts, aber die Kosten desselben stehen ja im Budget.

* * In überaus komischer Weise ist in Berlin ein Paletotmarder in einer Konditorei unter den Linden abgefaßt worden. — Ein alter Herr, Stammgast der Konditorei, hatte sich längere Zeit in das Studium der Zeitungen vertieft, daß er ganz der Obhut über seinen in nächster Nähe hängenden Paletot vergaß. Als er endlich nachsieht, ist derselbe von seinem bisherigen Plaze verschwunden, doch bemerkt er ihn nach längerem Suchen über der Rücklehne eines Stuhles, auf welchem ein junger Mann Platz genommen, der mit großer Seelenruhe seinen Kaffee trinkt. „Bitte, das ist mein Paletot“, sagte der

alte Herr, nach dem Klebungstück langend. „D, nicht doch, es ist meiner“, sagte der junge Mann, für welchen die Nebenstehenden Partei nehmen, indem sie bezeugen, daß er erst in dieser Minute eingetreten, seinen Paletot ausgezogen und hinter sich gelegt habe. Der alte Herr ist aber seiner Sache so sicher, daß schließlich die Sistrung des jungen Mannes zum Polizeibureau erfolgt. Er gesteht denn auch dort ohne Weiteres, daß er den betreffenden Paletot in einer Konditorei der Friedrichstraße gestohlen und sich unmittelbar darauf von dort arglos nach Unter den Linden begeben habe. Der Paletot war also während des Zeitraums einer Stunde zweimal, zuletzt von einem Spitzhüben dem anderen gestohlen worden.

Provinzielles.

Die Volksschullehrer unserer Provinz haben an das Abgeordnetenhaus eine Petition gerichtet, deren Schluß lautet: Das Abgeordnetenhaus wolle für den Fall, daß in dieser Session das Unterrichtsgezet nicht eingebracht werden kann, hochgeneigtest dahin wirken, daß noch in dieser Session ein provisorisches Gezet geschaffen werde, welches 1) die Gehälter aller Volksschullehrer in Stadt und Land nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse durch geregelte und nicht widerrüfliche Dienzulagen auf diejenige Höhe bringt, welche die Gehälter der Königl. Subalternbeamten erreichen, und welches 2) die Pensionsverhältnisse der Volksschullehrer und ihrer Wittwen in Zeit- und Standesgemäßer Weise regelt.

Lauroggen. Ueber eine seltene Feier, eine diamantene Hochzeit, wird der „Zit. Ztg.“ von hier berichtet: Benno Bloch war der Jubilar und Frau Sara Bloch die Jubilarin. Beide wurden am 6. Januar auf das Freudigste dadurch überrascht, daß an diesem Jubel-Porterabend dem würdigen Paar die größte Aufmerksamkeit zu Theil wurde. Dem Urgroßvater wurde von der Urenkelin ein Lohsch (Umwurf mit silbernem Kragen), der Urgroßmutter eine Diamantenhaube und Nadel mit einem Gedicht überreicht. Andern Tags, am 7. war die großartige Hochzeit. Die Trauung fand am Vormittage in der eigenen Synagoge statt; beide Rabbiner predigten. Hierauf folgte die Trauung. Das Jubelpaar stand unter einem festlich geschmückten Baldachin und wurde die Ansprache in Jüdischer und nachher in Deutscher Sprache von den beiden Rabbinern gehalten, wodurch das Paar sehr ergriffen und die zahlreiche Versammlung in eine feierliche Stimmung versetzt wurde. Nach diesem feierlichen Akt begaben sich die Gefeierten nach Hause, wo jetzt die Mittagstafel stattfand. Ihre zehn Kinder mit den Frauen und ca. 100 Enkel und Urenkel aus Lissi, Königsberg, Eydtkuhnen, Leipzig, aus Moskau, Petersburg, Kowno und aus dem nahen und fernem Ausland waren jetzt versammelt, doch außer diesen Verwandten hatten sich noch viele Freunde aus nah und fern eingefunden so daß die Festgenossen nach Hunderten zählten. Den ersten Loast auf das Jubelpaar brachte Rabbiner Olschwanger aus dem zweiten und dritten die Söhne. Ueber 100 Depeschen trafen ein und wurden vorgelesen. Abends war ein großer Ball. Anderen Tags erschienen wieder die Gratulanten und die Festfreude dauerte unter den Klängen der Musikkapell. fort. Das Jubelpaar hatte es nicht vergessen, auch an die Armen zu denken. Am Mittwoch wurden ca. 200 jüdische Arme gespeist und auch baares Geld vertheilt, am Freitag wurden die christlichen Armen, ebenfalls über 200, mit Speise und Trank erquickt, und außerdem erhielten sie auch baares Geld. Im Ganzen wurden 4000 Rubel vertheilt. Ein Photograph aus Lissi wurde telegraphisch berufen, um das Jubelpaar und verschiedene Gruppen zu photographiren, um dieselben später hundertfach zu vervielfältigen, damit Jeder ein Andenken an diesen festlichen Tag behalte. Das Fest war erst am Sonntag, den 10. Januar, beendigt.

Stallpönnen. Am 13. d. hatte der Gemeinderath des hiesigen Kirchspiels eine Sitzung, in welcher der Etat für das laufende Jahr festgestellt wurde. Wie der „Pr.-Z. Ztg.“ mitgetheilt wird, ist dem Glöckner, welcher bisher den künftigen Lohn von 42 Thlr. (126 M.) erhielt wovon er noch den Valgentreter befordern mußte, eine Zulage bewilligt, so daß er jetzt 7 Thlr. (21 M.) pro Monat erhält. Ein Antrag, den Klingelackel abzuschaffen, fand nicht die nöthige Unterstützung. Die Einnahme pro 1874 durch denselben soll circa 8 Thlr. (24 M.) betragen haben. Man giebt sich der Hoffnung hin, die alte Einrichtung zum künftigen Jahre zu Falle zu bringen. — Wie der „D. Z.“ berichtet wird, erschien hier kürzlich ein Mann auf dem Standesamt, der dem Standesbeamten mittheilte, daß er sich am Donnerstag standesamtlich trauchen lassen wolle, am Freitag wolle er sich dann kirchlich trauchen lassen. Er habe dies auch dem Herrn Pfarrer in Biberweilchen gesagt, dieser hätte ihm jedoch geantwortet: Wenn er sich bereits Donnerstag standesamtlich und erst am Freitag kirchlich trauchen lassen wolle, so dürte seine Braut oder Frau (wir wissen das Wort nicht genau) keinen Krant mehr tragen, sonst werde er, der Herr Pfarrer, die Trauung nicht vollziehen. (!)

Culm. In diesen Tagen ging ein Dienstmädchen aus Raczynowo nach Volomin. Auf dem Rückwege stieß man sie ein Bündel tragen, das sie in ein Wasserloch eines Teiches zwischen Volomin und Damerau hineinsteckt und worauf sie dann schleunigst ihren Weg fortlehrt. Ein Mann, der darauf Wasser holt, sieht einige Lächer in demselben, zieht sie heraus und findet darin ein 1/4 Jahr altes, noch zappelndes Kind, das aber in seinen Armen den Geist aufgibt. Verfolgt, wurde die Mutter des Kindes schließlich ergriffen und ins Gefängniß nach Culm gebracht, wo sie ihrer gerechten Strafe für ihre bestialische That entgegensteht.